

# KIRCHENTHEORIE: PRAKTISCH-THEOLOGISCHE PERSPEKTIVEN AUF DIE KIRCHE

Ein Fazit

*Wilhelm Gräß*

Die Kirchentheorie ist ein theologischer Zwitter. Sie bewegt sich zwischen den dogmatisch-theologischen Bestimmungen des Kirchenbegriffs und der begrifflichen Arbeit an der erfahrbaren Kirche. Ihre Intention ist die Vermittlung von Theologie und Soziologie der Kirche. Mit beidem befindet sie sich freilich auf der Ebene der Theorie. Und diese Theorie gilt ein und demselben Sachverhalt, eben dem, was »Kirche« heißt. Insofern sind es im Grunde auch nur unterschiedliche Aspekte ein und derselben Theorie der Kirche, die in einer Theologie und Soziologie vermittelnden Kirchentheorie zur Sprache kommen. Anders ist eine in sich konsistente Kirchentheorie nicht möglich. Die theologischen und soziologischen Aspekte einer Theorie der Kirche müssen sich als füreinander anschlussfähig erweisen. Das können sie aber nur, wenn auch auf beiden Seiten ihre Theoriebegrifflichkeit zum Ausweis kommt. Eine Kirchentheorie muss scheitern, wenn sie sich nur nach der Seite der erfahrbaren Kirche theoriebewusst zeigt, nach der Seite ihres theologischen Begriffs aber mit normativen Setzungen arbeitet, die Anspruch auf höhere göttlich-autoritative Wahrheit erheben. Der Gefahr solchen Scheiterns scheinen die praktisch-theologischen Kirchentheorien, die auf unserer Fachgruppentagung zur Sprache gekommen und ansatzweise diskutiert worden sind, entschlossen begegnen zu wollen.<sup>1</sup> Sie be-

---

<sup>1</sup> Insofern dokumentierte die Fachgruppentagung genau die Entwicklung, die auch die neueren monographischen Beiträge zu einer praktisch-theologischen Kirchentheorie genommen haben: Reiner Preul, der 1997 als erster eine »Kirchentheorie« vorlegte (vgl. *R. Preul, Kirchentheorie. Wesen, Gestalt und Funktionen der Kirche, Berlin/New York 1997*), legte noch großes Gewicht auf eine starke Stellung des dogmatisch-theologischen Kirchenbegriffs. Er konnte geradezu formulieren: »Das ist die kybernetische Grundthese unserer Kirchentheorie: Die evangelische Kirche wird durch die Auslegung ihrer eigenen Lehre geleitet« (43). Bei Preul hat die Kirchentheorie noch ganz den Charakter einer angewandten Dogmatik, die die empirischen Kirchenverhältnisse zwar zu berücksichtigen hat, durch diese aber grundsätzlich nicht hinsichtlich ihrer seit reformatorischen Zeiten unverändert gültigen Wesensaussagen über das, was evangelische Kirche ist und zu sein hat, verunst-

rauben damit allerdings auch die kirchentheoretischen Leitbegriffe ihrer exklusiv theologischen Fundierung, auf der herkömmlich ihr normativer Anspruch aufruhte. Das ist die neue Situation, der sich diese Fachgruppentagung m. E. konsequent und weiterführend gestellt hat.

Ordnen sich theologische und soziologische Aspekte im Verständnis der Kirche einander auf Augenhöhe zu, so muss das, wie sich gezeigt hat, keineswegs heißen, dass die Kirchentheorie keine theologischen Aussagen über den Auftrag der Kirche machen kann, eben indem sie diese der Bibel und der Bekenntnis-tradition einer bestimmten Kirche entnimmt. Aber sie muss sich darüber im Klaren sein, dass diese theologischen Aussagen über die Kirche, wie etwa die, dass sie als der ›Leib Christi‹ oder als ›Creatura Verbi‹ zu verstehen sei, an soziologische Bestimmungen der empirischen Kirche, die diese als religiösen Interaktionszusammenhang, als Institution und Organisation in den Blick rücken, müssen in Beziehung gesetzt werden können. Die Vermittel- und Übersetzbarkeit theologischer in soziologische Begriffe ist zugleich in umgekehrter Richtung möglich und ebenso notwendig. Auch von den soziologischen Dimensionen im Verständnis der Kirche muss eine Kirchentheorie zeigen können, welche Erweiterungen ihnen zuwachsen, wenn sie mit theologischen Gehalten gefüllt werden. Wo eine Übersetzbarkeit und Vermittelbarkeit theologischer und soziologischer Dimensionen im Begriff der Kirche gegeben ist, handelt es sich um ein kommunikatives Verständnis, sowohl vom Auftrag wie von der Empirie kirchlicher Pra-

---

chert werden kann. Sehr viel stärker sucht bereits Jan Hermelink mit seiner Kirchentheorie den nach beiden Seiten vermittelnden Ausgleich zwischen theologischen Prinzipien im Selbstverständnis der evangelischen Kirche und den durch die gegenwärtige gesellschaftliche und religiöse Lage geforderten Maßnahmen für eine dem Interesse an der Glaubensvermittlung förderlichen Einrichtung der institutionellen Gestalt und der Ausrichtung der organisatorischen Vollzüge der verfassten Kirche (vgl. *J. Hermelink, Kirchliche Organisation und das Jenseits des Glaubens. Eine praktisch-theologische Theorie der evangelischen Kirche*, Gütersloh 2011). Nicht mehr die Selbststeuerung der Kirche gemäß ihres durch die theologischen Grundsätze vorgegebenen Auftrags ist das primäre Interesse der Kirchentheorie, sondern dieses besteht in einer Relativierung der empirischen Kirche in ihren verschiedenen sozialen Strukturen um dessen willen, wozu sie da ist, nämlich dass Menschen den christlichen Glauben finden und bewahren, was gerade auch jenseits der organisierten Kirche der Fall sein kann.

In der Kirchentheorie, die zuletzt Eberhard Hauschildt und Uta Pohl-Patalong gemeinsam vorgelegt haben (vgl. *E. Hauschildt/U. Pohl-Patalong, Kirche*, Gütersloh 2013) ist die dogmatische Sicht der Kirche dann sogar in die für die Durchführung der Kirchentheorie unmaßgeblichen Prolegomena verschoben. An die ekklesiologischen Bestimmungen der reformatorischen Bekenntnisschriften wird nur noch in der Einleitung erinnert. Es wird aber gar nicht mehr der Versuch unternommen, zu einer auf theologische Grundsätze rekurrierenden Theologie der Kirche zu kommen, um anschließend dann nach deren Vermittelbarkeit bzw.

xis. Das dürfte denn auch der Grund dafür sein, dass die ›Kommunikation des Evangeliums‹ zum kirchentheoretischen Leitbegriff geworden ist.

Der von Ernst Lange nachhaltig eingeführte Begriff der ›Kommunikation des Evangeliums‹ scheint den Vorzug zu haben, das Evangelium und damit dasjenige, wofür die Kirche theologisch betrachtet steht, in der Weise als ihren genuinen Auftrag aufzufassen, dass zugleich die soziologisch beschreibbare Einlösung dieses Auftrags möglich wird. Ein Evangelium, das kommuniziert wird, ist von vornherein in ein interaktives und damit gesellschaftlich manifestes Mitteilungsgeschehen einbezogen. Dieses Evangelium ist keine absolut vorgegebene, den geschichtlich-gesellschaftlichen Vermittlungszusammenhängen enthobene Offenbarungsgröße, es qualifiziert vielmehr ein soziologisch beschreibbares Mitteilungsgeschehen in seinem christlich-religiösen Mitteilungssinn.

So kann die Kirche als diejenige Institution in der Gesellschaft beschrieben werden, die ihren Auftrag zur Kommunikation des Evangeliums dadurch realisiert, dass sie die religiöse Kommunikation in christlicher Bestimmtheit organisiert, die Interaktion in der christlichen Gemeinde ermöglicht und zur gesellschaftsöffentlichen Inszenierung der christlichen Symbol- und Ritualkultur anhält. Das Evangelium, um dessen Kommunikation es der Kirche geht, steht – so gesehen – für die christliche Qualifikation derjenigen religiösen Kommunikation, die die gesellschaftlich institutionalisierte Kirche vollzieht.

---

Durchsetzbarkeit unter den gegebenen empirisch-soziologischen Kirchenverhältnissen zu fragen. Die Kirche als Institution und Organisation tritt im Grunde gar nicht mehr als Subjekt ihres theologischen Begriffs auf, geschweige denn, dass ihr, wie noch bei Preul, aber letztlich auch noch bei Hermelink, zugemutet würde, sich in ihrer institutionellen Gestalt und als gesellschaftliche Organisation nach Maßgabe ihres theologisch-dogmatischen Selbstverständnisses zu steuern. Mit diesem Typ einer im traditionellen Sinn dogmatisch-deduktiv verfahrenen Kybernetik scheint es vorerst vorbei zu sein. Statt dessen gehen Hauschild und Pohl-Patalong so vor, dass sie nach der impliziten Theologie bzw. den impliziten Theologien fragen, die sich innerhalb und außerhalb der Kirche finden, bei denen, die die Kirche in ihren verschiedenen Sozialformen leiten wie bei denen, die ihr auf unterschiedliche Weise zugehören, zugehört haben oder zugehören könnten. Das tun Hauschild/Pohl-Patalong aber nicht deshalb, weil sie eine die kirchliche Praxis orientierende Kirchentheorie überflüssig machen wollten, sondern um diese konsequent auf die durch Ernst Lange vorgegebene kybernetische Leitformel von der ›Kommunikation des Evangeliums‹ auszurichten. Dieses kybernetische Prinzip eben setzt, recht verstanden, kommunikative Kompetenz auch in theologischer Hinsicht, das Kirchenbild betreffend, auf allen Seiten voraus, nicht nur auf Seiten der für die ekklesiologischen Lehrbegriffe sich Zuständigkeit zumessenden Institution. Für eine kommunikationstheoretische Verflüssigung des dogmatischen Kirchenbegriffs scheint mir auch der Gang der Fachgruppentagung gesorgt zu haben. Das will ich durch meine Anmerkungen, einem Fazit gleich, etwas näher erläutern.

Ein konsequent kommunikationstheoretisches Verständnis der kirchentheoretischen Leitformel von der ›Kommunikation des Evangeliums‹ verlangt dann allerdings zudem, dem Verkündigungsparadigma definitiv den Abschied zu geben. Ein als kommunikativer Tatbestand aufgefasstes Evangelium führt zu einer kirchlichen Kommunikationspraxis, die die mit Bibel und Bekenntnis vorgegebenen christlich-religiösen Gehalte so auslegt, dass sie in ihrem religiös relevanten Lebensdeutungssinn verstanden werden können. Sie bemüht sich darum, die Inhalte der christlichen Religion in der Weise zu rekonstruieren und zu formulieren, dass sie für die soziokulturelle Lebenswelt des Christentums, innerhalb und außerhalb der Kirche, kommunikabel sind.<sup>2</sup>

Die konsequent kommunikationspraktische Auffassung der kirchentheoretischen Leitformel von der ›Kommunikation des Evangeliums‹ versetzt die Kirchentheorie damit schließlich sogar in den weiten Horizont einer praktisch-theologischen Christentumstheorie. Denn sie vermittelt die Theologie der Kirche nicht nur mit der Empirie der Kirche im engeren Sinn, sondern mit der Empirie der soziokulturellen Lebenswelt gegenwärtigen Christentums. Vor diesem weiten Horizont einer im christentumskulturellen Kontext gelebten Religion kommt nun die kommunikative Verfassung der kirchlichen Praxis in den Blick. Die kommunikative Verfassung der kirchlichen Praxis kennzeichnet ihre soziologische Realität. Sie schlägt genauso aber auch auf die inhaltliche Bestimmtheit des Evangeliums durch. Auch das Evangelium wird jetzt ein kommunikativer Tatbestand. Es erschließt sich in seiner religiösen Sinnbedeutung vermittels der von der kirchlichen Praxis kommunikativ zu vollziehenden Auslegungs- und Mitteilungsakten. Die Kommunikation des Evangeliums wird zu einer Praxis der Deutung menschlichen Lebens im Lichte des Evangeliums, in der Perspektive dessen, was das Evangelium uns Menschen über uns selbst und unser Leben zu verstehen gibt. Eine sich konsequent auf den Leitbegriff der Kommunikation des Evangeliums einlassende Kirchentheorie sieht sich also dazu veranlasst, die kirchliche Praxis vom Verkündigungs- aufs Deutungsparadigma umzustellen.<sup>3</sup>

Eine nach dem Deutungsparadigma verfahrenende kirchliche Praxis denkt von den soziokulturell entstehenden religiösen Kommunikationsbedürfnissen und Kommunikationsinteressen der Menschen her. Sie zielt darauf, das Evangelium in eben demjenigen verständlich und kommunikabel zu machen, was es uns Menschen in den Lebensverhältnissen und -anforderungen unserer Zeit über uns selbst zu verstehen gibt. In diese Richtung hat, wenn ich es recht aufgenommen habe, Wilfried Engemann in seinem einleitenden Vortrag auf unserer

---

<sup>2</sup> Vgl. *W. Gräb, Religion als Deutung des Lebens. Perspektiven einer Praktischen Theologie gelebter Religion*, Gütersloh 2006.

<sup>3</sup> Vgl. *W. Gräb, Predigtlehre. Über religiöse Rede*, Göttingen 2013.

Fachgruppentagung die Formel von der ›Kommunikation des Evangeliums‹ bereits kommunikationstheoretisch und deutungsparadigmatisch zur Durchführung gebracht.<sup>4</sup> Mit dem Verweis auf seinen Vortrag, der der Fachgruppentagung die Leitmelodie vorgab, könnte ich mein Fazit insofern schließen. Vielleicht mag es aber doch hilfreich erscheinen, die praktischen Konsequenzen einer Kirchentheorie, die die Kirche in Orientierung am Deutungsparadigma als gesellschaftlich institutionalisierten Ort der Kommunikation des Evangeliums auffasst, noch etwas detaillierter kenntlich zu machen:<sup>5</sup>

## **DIE KIRCHE ALS GESELLSCHAFTLICHER ORT CHRISTLICH-RELIGIÖSER DEUTUNGS- UND ERLEBNISKULTUR**

Eine Kirche im öffentlich-gesellschaftlichen Raum ist ein Ort religiöser Deutungskultur, religiöser Bildung, kritischer Glaubenskommunikation, aber auch attraktiver ästhetisch-religiöser Erlebniswelten. Damit sie bleiben und noch effektiver werden kann, müssen die sie Leitenden (1) ein interaktives Kommunikationsverhalten praktizieren, (2) das Sinnangebot der christlichen Religion (Evangelium) aneignungstauglich zu darstellender Mitteilung bringen, (3) die religiöse Autonomie und Urteilsfähigkeit der Individuen anerkennen und fördern und (4) die religionsästhetischen Erlebnisqualitäten der kirchlichen Räume und Liturgien pflegen und ausbauen.

Diese vier kirchentheoretisch erschlossenen Kriterien für eine kirchliche Praxis, die an der Zeit ist, will ich kurz etwas näher erläutern:

### **DIE KIRCHE MUSS EIN INTERAKTIVES KOMMUNIKATIONSVERHALTEN PRAKTIZIEREN**

Vorbei ist die Zeit, in der Kirchensprecher wie mittelalterliche Herolde dem erstaunten Publikum ihre Mitteilungen machen konnten. Die Menschen wollen mitreden, die Taufsprüche für ihre Kinder selbst aussuchen und die Gebete für sie formulieren, überhaupt ihre eigene Meinung sagen und die religiösen Themen kontrovers diskutieren. Dass das Evangelium nicht als zeitlos feststehende Wahrheit proklamiert, sondern unter Berücksichtigung der Lebenssituation der Menschen in seinem religiös sinnstiftenden Gehalt kommunikativ erschlossen sein will, gilt es energisch zu beachten. Es ist zu bedenken, dass die Vermittlung der kirchlich tradierten Inhalte des Glaubens unter der Bedingung steht, dass diese Inhalte von den Menschen aus eigener Einsicht als für ihr eigenes Leben

<sup>4</sup> Vgl. seinen Beitrag in diesem Band.

<sup>5</sup> Vgl. zum Folgenden *W. Grüb*, Sinnfragen. Transformationen des Religiösen in der modernen Kultur, Gütersloh 2006.

und dann auch als für Politik und Gesellschaft relevant müssen akzeptiert werden können.

Die Kirche sollte ebenso religiös sensible politische und gesellschaftliche Themen besetzen – wie das mit den Zielen der Ökumene ›Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung‹ in den 1980er Jahren gelungen ist. Welche Themen sind das heute? Vielleicht sind es diese Themen immer noch, aber dann brauchen sie ihre aktuelle Profilierung, die die Globalisierung, die Weltfinanzkrise, die Friedensbedrohung durch den polit-religiösen Fundamentalismus u. a. einbezieht. Wer für die Kirche spricht, sollte das so versuchen, dass dies Kontroversen auslöst und die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit religiösen und theologischen Fragen anregt, also gerade ohne eine absolut vorgegebene (Offenbarungs-)Wahrheit zu behaupten. Auch Kirchenvertretern stünde es in schwierigen ethischen Entscheidungsfragen gut an, zuzugestehen, dass es keine einfachen Lösungen gibt, dass auch vom kirchlichen Standpunkt aus Fragen offen bleiben und Kompromisse gesucht werden müssen. Wichtig ist, dass die Kirche Sachwalterin der christlichen Religion im öffentlichen Diskurs ist, der christlichen Religion auch außerhalb der Kirche und ihrer Gemeinden, eben in der soziokulturellen Lebenswelt des Christentums.

Wer für die Kirche spricht, nimmt in Anspruch, für eine öffentliche gesellschaftliche Institution zu sprechen, allerdings ohne die kirchliche Position von einer höheren Warte aus zu formulieren. Öffentlichkeit setzt heute die Partizipationsmöglichkeit aller voraus und das auf Augenhöhe. Gänzlich unangemessen ist es, mit einer bestimmten kirchlichen Position zu aktuellen Fragen, sei es der Einsatz westlicher Truppen in Afghanistan, die PID oder die aktive Sterbehilfe, das Bankgeheimnis oder der globale Kapitalismus den Status Confessionis zu verbinden, somit abweichenden Auffassungen die Vereinbarkeit mit dem christlichen Glauben schlicht abzusprechen. Ein solches Vorgehen praktiziert offen oder versteckt immer einen klerikalen Wahrheitsabsolutismus.

Die kirchenleitend entscheidende Frage muss sein: Wie können wir in Religionsfragen auf profilierte, aber zugleich auch für andere Meinungen offene und somit zur Diskussion einladenden Weise Themen anregen und die christliche Deutungsperspektive verständlich kommunizieren? Wäre diese Offenheit gegeben, würden sich vielleicht mehr Blogger auch auf den kirchlichen Internetseiten mit ihrer Meinung zu Wort melden.

### **DIE KIRCHE MUSS DAS SINNANGEBOT DER CHRISTLICHEN RELIGION (EVANGELIUM) ANEIGNUNGSTAUGLICH ZU DARSTELLENDER MITTEILUNG BRINGEN**

Die interaktiven Medien machen nur noch deutlicher bewusst, was in den individualisierten und kulturell pluralisierten Lebensverhältnissen insgesamt liegt, dass die Antwort auf die Frage nach dem eigenen Ich und damit nach einem verhaltenssicheren Selbstkonzept nicht von außen vorgegeben ist. Die eigene

Identität, das lebensführungspraktisch tragfähige Selbstkonzept muss erarbeitet und immer wieder neu ausgehandelt werden. Identität wird nicht zugeschrieben, sondern erworben.

Wie aber sieht diese Arbeit an der eigenen Identität aus? Ich muss zu einem bestimmten Verständnis meiner selbst finden, zu einem solchen, das mich und mein Verhalten in Übereinstimmung bringt mit meinen Erfahrungen und Erwartungen, mit dem, was mir wichtig ist und mein Leben mit Inhalt füllt. Identitätsarbeit ist Arbeit an der Selbstdeutung, an einem Verhaltens- und Erwartungssicherheit gewährenden Selbstkonzept.

In diese Arbeit an der Selbstdeutung versucht religiöse Kommunikation heute einzugreifen, wenn sie für die Menschen in den Fragen ihrer Lebensführung relevant werden will. Das aber heißt dann wiederum, religiöse Kommunikation muss das dem Evangelium implizite religiöse Selbstdeutungsangebot verständlich zur Darstellung bringen und der je individuellen Aneignung zur Verfügung stellen. In Predigt, Unterricht und Seelsorge, in der lebens- und jahreszyklisch verorteten Kasualpraxis vor allem, kann hervortreten, was die Annahme der christlichen (Rechtfertigungs-)Botschaft fürs je eigene Selbstverständnis bedeutet und wie dieses im Lichte des Evangeliums sich eröffnende Selbstverständnis sich in Beziehung setzt zu den ansonsten in Kultur und Gesellschaft umlaufenden Ausrichtungen humanen Selbstbewusstseins.

Die Individuen rücken zu souveränen Subjekten der Glaubenskommunikation auf. Sie entscheiden darüber, ob sie das religiöse Selbstdeutungsangebot, das die Kirche mit dem Evangelium macht, zu einem Element ihres Sich-Selbst-Verstehens machen wollen und können oder nicht. Aufgabe der Kirche ist es nicht, den Leuten zu sagen, was sie zu glauben und wie sie zu leben haben. Aufgabe der Kirche bzw. der für sie professionell Zuständigen ist es, unter Aufbietung ihrer christlich-religiösen Deutungskompetenz die Menschen auf dem Weg des Findens zu sich selbst, somit in der Arbeit an ihrer Identität zu begleiten.

### **DIE KIRCHE MUSS DIE RELIGIÖSE AUTONOMIE UND URTEILSFÄHIGKEIT DER INDIVIDUEN ANERKENNEN UND FÖRDERN**

Die Menschen schätzen sich selbst zunehmend als solche ein, die über die Wahl ihrer religiösen Ansichten, dann auch die Form und Ausrichtung ihrer religiösen Zugehörigkeiten entscheiden können und entscheiden dürfen. Gern wird zwar dieser Inanspruchnahme religiöser Freiheit die Tendenz zur Patchwork-Religiosität oder gar zur esoterischen Belleibigkeit vorgeworfen. Es wird dabei jedoch übersehen, dass die Ausbildung hybrider Formen religiösen Glaubens mit der neuzeitlichen Ermächtigung des individuellen Subjekts zur religiösen Mündigkeit unweigerlich einhergeht. Die Menschen machen sich in religiöser Hinsicht – und das heißt eben in den Prozessen der Bildung ihrer Identität, in der Frage nach dem Sinn des Lebens – ihren eigenen Kopf.

Aufgrund der Möglichkeiten, die die interaktiven Medien bieten, können sich Menschen souverän und ohne institutionelle Abstützung, auch unter bewusster Abstoßung von den Vorgaben der Kirche, in religiöse Kommunikationszusammenhänge mit ihrem persönlichen Glauben und ihren Lebenssinndeutungen einbringen. Die kirchliche Glaubenssprache hat zudem für viele ihre Verständlichkeit verloren. Und vermutlich achtet die Kirche den souveränen, sich selbst entwickelnden Glauben der Menschen nicht genug. Vielleicht hört die Kirche auch zu wenig auf die Menschen und geht deshalb in ihrer Auslegung des Evangeliums nicht sensibel genug auf die von den Menschen entwickelten religiösen Sinndeutungen ein. Statt ihre Äußerungen aufzunehmen und im Gespräch mit der biblischen und kirchlichen Tradition weiterzuführen und tiefer zu legen, fühlen die Menschen sich vielfach nicht verstanden bzw. wird ihnen die christliche Botschaft nicht so erschlossen, dass sie für sich selbst etwas mit ihr – im wahrsten Sinne des Wortes – anfangen können.

#### **DIE KIRCHE MUSS DIE RELIGIONSÄSTHETISCHEN ERLEBNISQUALITÄTEN IHRER RÄUME UND LITURGIEN AUSBAUEN UND PFLEGEN**

Wo die Menschen als die souveränen Subjekte ihres je eigenen Glaubens sich Anregung verschaffen in den ihnen selbst wichtigen Fragen des Lebenssinns, wo sie die Gelegenheit wahrnehmen, sich an die öffentliche Glaubenskommunikation anzuschließen, das hängt entscheidend von atmosphärischen Faktoren ab. Die Ästhetik der kirchlichen Räume und die Schönheit der gottesdienstlichen Liturgien können in ihrer Bedeutung für die öffentliche Präsenz der kirchlichen Glaubenskommunikation kaum überschätzt werden. Die kirchlichen Räume und die Liturgien, die in ihnen gefeiert werden, machen die religiöse Deutungskultur des Christentums sichtbar und hörbar, auf sinnliche Weise so erlebbar, dass die Menschen in ihren Gefühlen und Emotionen angesprochen werden.

Die Architektur der kirchlichen Räume versetzt schon in eine besondere Gestimmtheit. Sie macht Menschen für ein tieferes Sich-selbst-Empfinden und darin für die Begegnung mit dem göttlichen Grund ihres Daseins empfänglich. Die Aufführungen großer Oratorien, aber auch eine in der altehrwürdigen Kirche veranstaltete Techno-Party können Atmosphären schaffen, in denen Menschen sich intensiver spüren und damit auch der unergründlichen Lebendigkeit ihres Grundvertrauens gewärtig werden – das sie dann vielleicht in religiöser Deutung als göttliche Lebensgabe verstehen.

Die Kirche imponiert als öffentlicher Ort religiöser Deutungskultur immer dann, wenn Menschen sich auch als leiblich-emotionale, sinnlich-sinnhafte Erlebnissubjekte angesprochen und in das kirchliche Geschehen eingebunden finden. Das kirchliche Geschehen kann dann das der gottesdienstlich feiernden Gemeinde sein und je größer und lebendiger diese Gemeinde ist, desto mehr steigern sich auch die Erlebnisqualitäten des Gottesdienstes, den sie feiert. Das kirchliche Geschehen kann sich aber auch im leeren, ästhetisch ansprechenden,

ein erhebendes Gefühl vermittelnden Kirchenraum freisetzen. Es kann sich im Hören von Bachs Matthäuspassion realisieren, selbst dann, wenn unter den im Kirchenraum versammelten Menschen überwiegend solche sein sollten, denen die Theologie der Passion, die hier aufgeführt wird, gänzlich unverständlich bleibt. Das kirchliche Geschehen einer öffentlichen Inszenierung der christlich-religiösen Deutungskultur kann auch dort seine Fortsetzung finden, wo der Kirchenraum, in dem die christlichen Symbole präsent sind, ganz ohne Worte auskommt.

Das religiös Entscheidende findet schließlich immer am Ort der individuellen Menschen statt. Sie wollen und können zum Vollzug ihres souveränen Glaubens finden. Dafür brauchen sie das Material einer geprägten, sinntiefen wie dann auch dem sinnlichen Erleben sich öffnenden kirchlichen Deutungs- und Erlebniskultur. Dann geschieht die Kirche. So verwirklicht sich die Kirche, ihrerseits souverän und selbstbewusst, nicht um eine starke Kirche zu sein, sondern um Service-Kirche für andere zu sein, Begegnungsort im allgegenwärtigen Sinn- und Trostverlangen, Kirche für die Religion der Menschen.